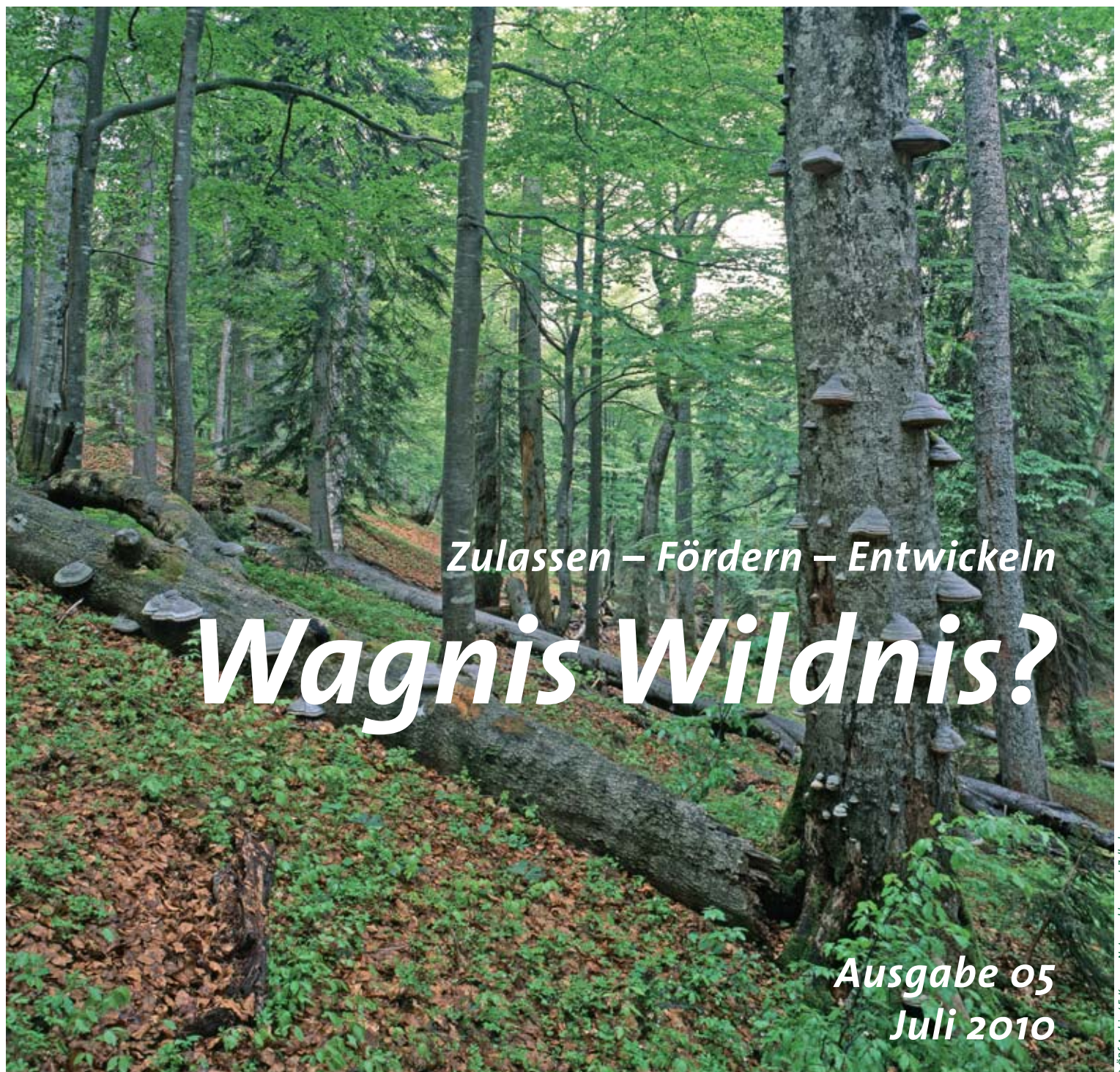
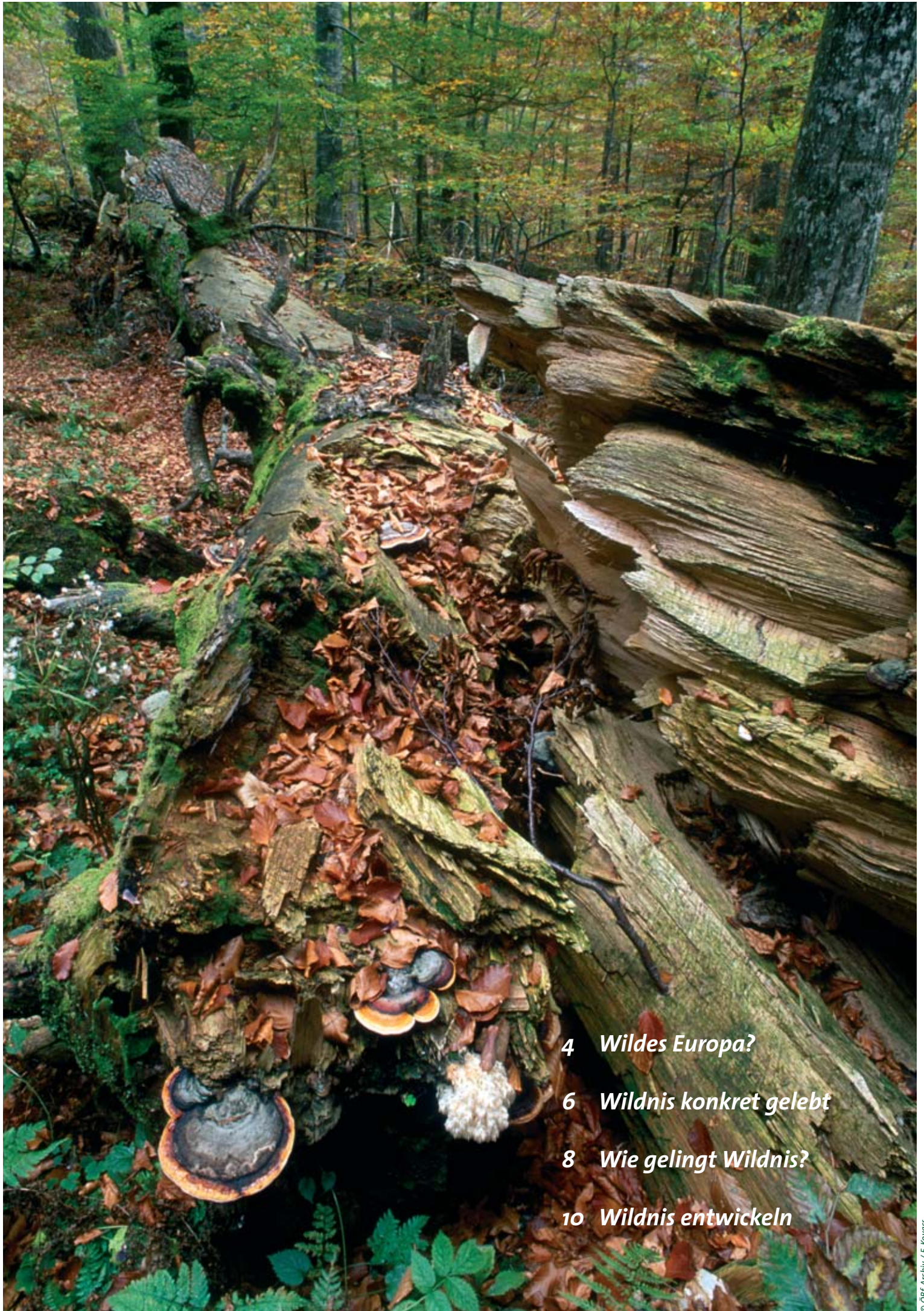
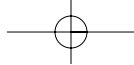


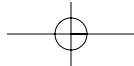
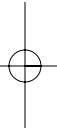
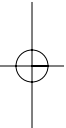
Natur. Raum. Management

DAS FACHJOURNAL DER NATURRAUMMANAGERINNEN





- 4 *Wildes Europa?*
- 6 *Wildnis konkret gelebt*
- 8 *Wie gelingt Wildnis?*
- 10 *Wildnis entwickeln*



Editorial



© ÖBf-Archiv / W. Simlinger

Gedanken zu Natur.Raum.Management

In dieser Ausgabe des Naturraummanagement-Fachjournals widmen wir uns schwerpunktmäßig dem Thema „Wildnis in Europa“. „Wildnis“ ist durchaus positiv besetzt, wird oft romantisierend dargestellt, aber auch mit Begriffen wie „Gefährlichkeit“, „Unberechenbarkeit“ und „Ursprünglichkeit“ assoziiert. In der Naturschutzpolitik ist Wildnis ein aktuelles Thema. In Niederösterreich wurde der Urwald Rotwald und angrenzende Flächen um den Dürrenstein als erstes mitteleuropäisches, international anerkanntes Wildnisgebiet ausgewiesen. Wie wird nun Wildnis europaweit betrachtet? Hier ist eine durchaus differenzierte Betrachtungsweise notwendig, denn gerade was den mitteleuropäischen Bereich betrifft, sind in den seltensten Fällen ausgedehnte, ursprüngliche oder maximal leicht veränderte Gebiete vorhanden, die eine weitgehend unbeschwerte Lebensraumdynamik zulassen und eine entsprechende biologische Vielfalt aufweisen. Das Ausschließen gravierender Einflüsse wie Infrastrukturen ist eine wesentliche Voraussetzung, um die IUCN*-Anerkennung zu erlangen. Solche Flächen sind in Mitteleuropa kaum vorhanden. Nicht zuletzt aus diesen Gründen hat sich das Europäische Parlament im Jahr 2009 mit Wildnis in Europa befasst und empfohlen, die Entwicklung von Wildnisgebieten, in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung vor Ort und entsprechender Sensibilisierung der Öffentlichkeit, einzurichten.

Hinsichtlich der Umsetzung des Wildnisgedankens liegen bei uns in Österreich und beim Naturraummanagement in unseren Nationalparkbetrieben schon eineinhalb Jahrzehnte an Erfahrungen vor. Daher ist im Hinblick darauf eine differenzierte Betrachtungsweise notwendig, ohne aber – das sei an dieser Stelle extra betont – das Konzept zur Wildnis grundsätzlich in Frage zu stellen. Denn vielfältige Einflüsse, wie Windwürfe mit anschließenden Borkenkäferproblemen, haben dazu geführt, dass das Thema „Wildnis“ nicht nur mit „Schönheit“, sondern auch (wieder) mit „Angst“ und „Gefahr“ assoziiert wird. Hinzu kommen die ungeklärten Auswirkungen und Folgen des Klimawandels, die natürlich auch auf die Nationalparks oder Wildnisgebiete Einfluss haben können. Nicht zuletzt aus diesen Gründen hat das EU-Parlament die Kommission aufgefordert, die Auswirkungen des Klimawandels auf die Wildnis zu beobachten und zu bewerten sowie die Folgen zu untersuchen, in welchen Fällen und mit welchen Mitteln das menschliche Eingreifen der Erhaltung der Wildnis dienen kann.

Diese Stoßrichtungen decken sich auch mit unseren praktischen Erfahrungen, denn die alleinige Ausweisung von Waldgebieten mit Nutzungsverböten ohne weitere Naturraumbetreuung können die vorher beschriebenen vielfältigen Einflüsse verstärken, zumindest in einer öffentlichen Darstellung, wie es Verwaltungen im Hinblick auf Borkenkäfer in Schutzgebieten bereits „schmerzlich“ erfahren haben. Wir haben auf diese neuen Faktoren reagiert und erstellen derzeit in Zusammenarbeit mit dem WWF eine Kurzstudie zu diesem Thema.

Umso wichtiger ist es, das Thema „Wildnis“ gesamthaft zu betrachten und von Beginn an für eine entsprechende Naturraumbetreuung zu sorgen, um Entwicklungen, die ein größeres Gefährdungspotenzial enthalten, rechtzeitig zu erkennen und Alternativstrategien und konforme Maßnahmen zu überlegen. Dies wird insbesondere in den Randbereichen der Gebiete durch das Ausweisen von internen Pufferzonen notwendig sein. Hier müssen gegebenenfalls auch phytosanitäre Maßnahmen gesetzt werden, um das Thema „Wildnis“, insbesondere bei benachbarten Grundeigentümern oder in der Öffentlichkeit, nicht von vornherein zu diskreditieren. Durch beharrliche Informations- und Überzeugungsarbeit, wie sie schon jahrelang im Wildnisgebiet Dürrenstein durchgeführt wird, kann Skepsis beseitigt und ein Wildnisgebiet als Chance in der Region verstanden werden, ein weiteres wichtiges Argument für die kontinuierliche Betreuung solcher Prozessschutzgebiete.

Gerald Plattner, Leitung Naturraummanagement

gerald.plattner@bundesforste.at

*IUCN= International Union for Conservation of Nature and Natural Resources

Natur.Raum.Management

ANSICHTEN



© Öbf-Archiv / W. Simlinger, Kremstal bei Senftenberg

Wildes Europa?

DI Dr. Georg Frank

Leiter der Abteilung für Naturwaldforschung und Naturschutz am Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft

Was unterscheidet den europäischen Wald von anderen Regionen? Wie viel Wald ist derzeit wie streng geschützt? Und was kann der Wildnisschutz für Europa leisten?

Die europäischen Waldökosysteme wurden hinsichtlich Böden, Artenzusammensetzung, Struktur und Funktionalität großteils tiefgreifend durch den Menschen verändert. Nur in den klimatisch weniger begünstigten Regionen des Nordens und Nordostens hat der Nutzungsdruck erst vor 300 bis 400 Jahren – und weniger intensiv – eingesetzt.

Die europäischen Wälder sind fragmentiert. Auch die größeren Waldkomplexe sind durch landwirtschaftliche Nutzflächen, Siedlungsräume und Verkehrsflächen zerschnitten. Hinzu kommt die innere Fragmentierung von Waldflächen.

Die europäischen Wälder sind überwiegend im Eigentum privater Klein- und KleinsteigentümerInnen (durchschnittliche Waldfläche pro EigentümerIn: Finnland 26 ha, Deutschland 7 ha, Österreich 17 ha). An die 12 Mio. Private besitzen etwa 60 % der europäischen Waldfläche. Dies erleichtert nicht

gerade die Konzeption von Großschutzgebieten über Besitzgrenzen hinweg.

Die verschiedenen europäischen Waldschutzgebiete unterscheiden sich daher grundlegend von jenen in anderen Regionen der Welt, in denen weitgehend unberührte, großflächige Waldgebiete, meist im Staatsbesitz, erhalten geblieben sind. Zum Vergleich: Im kanadischen British Columbia befinden sich an die 98 % des Waldes im Staatseigentum.

Waldschutzgebiete

Durch die COST¹ Action E4 „Forest Reserves Research Network“ (1996 – 1998) wurden die Waldschutzgebiete in Europa erstmals systematisch untersucht. Große, unberührte Wälder finden sich nur mehr in der borealen Zone Russlands, zerstreute und kleinflächige Urwaldrelikte in den Alpen, den Karpaten und am Balkan. Ca. 3 Mio. ha wurden von den ExpertInnen als „left for free development“ klassifiziert, das sind ca. 1,6 % der europäischen Waldfläche.

Historisch hatte sich in Europa eine enorme Vielfalt von Typen von Waldschutzgebieten entwickelt. Deren genaue Definition sowie die Zuordnung zu den unterschiedlichen Kategorien ließ aber beträchtliche Interpretationsspielräume zu. Die ExpertInnen der COST Action E27 „Protected Forest Areas in Europe – Analysis and Harmonisation PROFOR“ (2002 – 2006, Leitung G. Frank) nahmen daher die bestehenden europäischen und weltweiten Klassifikationssysteme

von IUCN², MCPFE³ und EEA⁴ genau unter die Lupe. Sie erarbeiteten Verbesserungsvorschläge, die u. a. in der Neufassung der IUCN-Managementkategorien berücksichtigt wurden.

Insgesamt sind 15,1 Mio. ha, das entspricht 8,1 % des europäischen Waldes (ohne Russland), primär dem Schutz der biologischen Vielfalt gewidmet, davon aber nur 1,3 Mio. ha als strenge Schutzgebiete ohne aktive Eingriffe. Zusätzliche 10,1 % der Waldfläche sind in Landschaftsschutzgebieten enthalten, die vorrangig der Erhaltung der Landschaft, aber auch dem Schutz kultureller, ästhetischer, spiritueller und historischer Werte sowie der Erholung dienen.

Anzahl und Fläche der Waldschutzgebiete schwanken in den Mitgliedstaaten beträchtlich, ebenso die Ausrichtung des Managements. Die nordischen und baltischen Staaten sowie Südosteuropa bevorzugen strikten Schutz durch Unterlassen von Eingriffen, während West- und Südeuropa auf aktives Management und Wiederherstellungsmaßnahmen setzen.

Neue Kategorie Wildnis?

Der Begriff „Wildnis“ ist in den bestehenden Schutzgebietskategorien nicht explizit enthalten, außer in der IUCN-Kategorie Ib (Wilderness Area; siehe Kasten).

Wildnis stand im Mittelpunkt einer Konferenz von Europäischer Kommission und tsche-

chischer EU-Ratspräsidentschaft im Mai vorigen Jahres in Prag. Sie mündete in ein umfangreiches Schlussdokument, der „Message from Prague“. Wildnis („wilderness“) wird darin definiert als ein großes Gebiet terrestrischer und/oder mariner natürlicher Habitate mit durch den Menschen substanziell unveränderten ökologischen Prozessen. Im Gegensatz dazu versteht man unter „wild areas“ oder „wild land“ (wofür es im Deutschen keine wirklich treffende Übersetzung gibt) kleinere und oft fragmentierte Areale, deren natürlicher Zustand entweder teilweise oder substanziell verändert ist.

Der Begriff selbst ist nicht neu, wohl aber die Forderung nach Berücksichtigung der Qualität „Wildnis“ in der Europäischen Gesetzgebung, insbesondere unter dem Natura 2000-Regime. In der „Message from Prague“ ist die Forderung enthalten, nicht nur Arten und Lebensräume zu schützen, sondern auch den Schutz ökologischer Prozesse an sich gesetzlich zu verankern.

Primär geht es dabei um großflächige Gebiete mit mindestens einigen Tausend bis einigen Zehntausend Hektar, vor allem in den neuen Mitgliedstaaten. Es besteht kein Zweifel, dass die letzten mehr oder weniger unberührten Urwaldreste der Karpaten und am Balkan eines strengen und sofortigen Schutzes bedürfen, da diese einzigartig sind. Dasselbe gilt für noch unberührte Waldgebiete im Norden und Nordosten Europas. Aber lässt sich das Wildniskonzept auch auf die Kulturlandschaft Mitteleuropas anwenden?

Ausgangslage

In den Alpen sind 11 nennenswerte Urwaldreste mit einer Gesamtfläche von ca. 650 ha bekannt und wissenschaftlich untersucht. Kleinere Reste im unwegsamen Gelände werden vermutet. Großflächige, echte Urwälder auf nicht extremen Standorten sind – außer dem Rothwald im Wildnisgebiet Dürrenstein – jedoch nicht bekannt. Trotzdem weist die „Hemerobie-Studie“, die die Naturnähe des österreichischen Waldes erfasst, ca. 3 % natürliche Waldbestände aus. Es handelt sich meist um Schutzwaldbestände, in denen direkter menschlicher Einfluss schon sehr lange zurückliegt.

Wildnis im Wortlaut

1) IUCN-Definition:

Das IUCN²-System zur Einteilung von Schutzgebieten nach weltweit vergleichbaren Kriterien umfasst sechs Schutzgebietskategorien. Strenge Natur- oder Wildnisgebiete fallen demnach in die Kategorie I, die wiederum unterteilt werden kann:

■ Kategorie I a (Strenges Naturreservat – Strict Nature Reserve):

Ein Areal von Land und/oder Meer, das einige herausragende und/oder repräsentative Ökosysteme, geologische oder physiologische Merkmale und/oder Arten besitzt, und vorrangig der wissenschaftlichen Forschung und/oder dem Umwelt-Monitoring zugänglich ist. Schutzgebiete der IUCN-Kategorie I a sind demnach strikt geschützte, oft kleinräumigere Gebiete mit begrenztem menschlichem Zutritt.

■ Kategorie I b (Wildnisgebiet – Wilderness Area):

Als Wildnis gilt ein ausgedehntes, ursprüngliches oder leicht verändertes Gebiet, das seinen ursprünglichen Charakter bewahrt hat, eine weitgehend ungestörte Lebensraumdynamik und biologische Vielfalt aufweist, in dem keine ständigen Siedlungen sowie sonstige Infrastrukturen mit gravierendem Einfluss existieren und dessen Schutz und Management dazu dienen, seinen ursprünglichen Charakter zu erhalten.

www.iucn.org

www.unep-wcmc.org/protected_areas/categories/

2) Definition des EU-Parlaments:

Daneben existiert eine Wildnis-EntschlieÙung des Europäischen Parlaments („Wildnis in Europa“, 03. 02. 2009), in der dem Menschen eine stärkere Rolle eingeräumt wird. Siehe www.europarl.europa.eu

Wildnis der Zukunft?

Definitionsgemäß ist für Wildnis Großflächigkeit, zumindest mehrere tausend Hektar, erforderlich. Natürlich wäre es auch in Mitteleuropa denkbar, solche mehr oder weniger zusammenhängenden Waldgebiete (man denke nur an Teile des Wienerwaldes, des Leithagebirges, des Dunkelsteiner Waldes, etc.) der Natur zu überlassen. Irgendwann wird auch aus einem Niederwald auf degradierten Böden wieder Wildnis. Auch den wirtschaftlich nicht nutzbaren österreichischen Schutzwald mit einem Schlag als Waldschutzgebiet zu deklarieren, wurde schon diskutiert.

Alternativen

Das Wildniskonzept erscheint, von Ausnahmen abgesehen, für die Kulturlandschaften Mitteleuropas aber nur bedingt geeignet. Am ehesten eignet es sich für die großen zusammenhängenden Waldgebiete Ost- und Nordeuropas. Zudem birgt die Fixierung auf das Wildniskonzept die Gefahr der Segregation in sich: Totalschutz auf einem Teil der Waldfläche und nicht nachhaltige Nutzung auf dem Rest.

Eine Alternative dazu wäre die Integration von Biodiversitätsaspekten in die nachhaltige Waldwirtschaft. Die waldbaulichen

Techniken dazu sind im Wesentlichen entwickelt und verfügbar: Nutzung von Dauerwaldstrukturen und Naturverjüngung, Restaurierung degradierter Waldökosysteme, Beachtung von Schlüsselbiotopen und bedrohten oder gefährdeten Arten sowie gezieltes Totholzmanagement.

Der wunde Punkt des naturnahen Waldbaus ist dabei die Integration von überreifen Entwicklungsphasen und der Aufbau von Totholzvorräten, denn diese Maßnahmen sind konträr zur Intention der Waldnutzung. Sie sind jedoch Ökosystemleistungen des Waldes, deren Management als Bestandteil einer nachhaltigen Nutzung zu bewerten und abzugelten wäre.

1 *European Cooperation in the Fields of Scientific and Technical Research*

2 *International Union for the Conservation of Nature*

3 *Ministerial Conference on the Protection of Forests in Europe*

4 *European Environment Agency*

Webtipps:

bfw.ac.at/o2o/profor/

wildeurope.org > „Message from Prague“

www.foresteurope.org

prosilvaustria.at

Natur.Raum.Management

EINSICHTEN



© Öbf-Archiv / F. Pritz, Habachtal

Hat Wildnis bei uns (noch) eine Chance? Und wenn ja: Wie kann sie konkret geschützt und gefördert werden?

Wildnis ist die vom Menschen weitgehend unbeeinflusste Natur“, meint Wikipedia kurz und bündig. Nur: Wo findet sich in Europa, von den letzten großen Wildnisgebieten Skandinaviens abgesehen, überhaupt noch echte Wildnis? Wie viel Platz haben Urwälder, unberührte Hochgebirge oder intakte Moore in unserer (mittel)europäischen Kulturlandschaft?

Eines steht fest: Bildeten in der Vergangenheit die bewirtschafteten Felder und Weiden des Menschen nur kleine Inseln im ansonsten wilden Europa, so ist es heute genau umgekehrt. Echte oder annähernde Wildnis existiert nur mehr auf wenigen Restflächen – in Österreich am ehesten oberhalb der Waldgrenze, daneben noch in kleineren Urwaldresten und an wenigen unregulierten Flussläufen. Anders als etwa in den USA, wo mehr als 700 Wilderness Areas rd. 40 Mio. ha umfassen, spielt sich der Wildnisschutz in Mitteleuropa in flächenmäßig viel kleineren Dimensionen ab. Die deutsche „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“ strebt beispielsweise bis 2020 einen Wildnisanteil von zwei Prozent der Landfläche an – ausgehend von gegenwärtig weit unter einem Prozent.

Und noch eines ist sicher: Wildnis polarisiert. Sie erschreckt und fasziniert zugleich. Die ei-

nen assoziieren mit Wildnis in erster Linie Chaos, Nutzlosigkeit, „unordentliche Zustände“ und Bedrohliches in der Natur. Auf viele andere hingegen – nicht selten StadtbewohnerInnen – übt Wildnis heute eine große Faszination aus. Sie sehen sie als schützenswertes Gut, als Inbegriff für Freiheit und Unverfälschtes und als höchste Stufe im Leitbild einer natürlichen Entwicklung. Jahrhundertlang haben wir uns also bemüht, die Wildnis unterzuordnen, sie zu „kultivieren“. Nun fordern manche, sie solle geschützt werden. Laden wir die Wildnis damit mutwillig zur schrecklichen Rückkehr ein?

Natur.Raum.Management beleuchtet den Stand der Umsetzung in Österreich:

Wildnisgebiet Dürrenstein

Ein Wildnisgebiet ist ein unbesiedelter Lebensraum, der lange Zeit weitgehend unbeeinflusst von menschlicher Aktivität geblieben ist (siehe auch Kasten Seite 5). Durch Schutz und Management soll sein natürlicher, „wilder“ Zustand erhalten werden – nicht aber, indem ein bestimmter Zustand konserviert wird. Vielmehr dürfen natürliche Dynamiken weitestgehend ohne Einfluss des Menschen ablaufen. Andere Ziele, wie Erholung, Bildung oder Regionalentwicklung sind in Wildnisgebieten untergeordnet bzw. mitunter gar nicht vorgesehen. Der öffentliche Zugang kann stark eingeschränkt oder überhaupt untersagt sein.

In Österreichs einzigem anerkanntem Wildnisgebiet, dem Wildnisgebiet Dürrenstein, findet sich mit dem Rothwald der größte mitteleuropäische „Urwald“rest. Die unzugängliche Lage der flächenmäßig größten Naturwälder Österreichs verhinderte eine forstwirtschaftliche Nutzung. Die Bundesforste beteiligen sich zu ca. 50 % an der Fläche des Wildnisgebietes Dürrenstein. Ebenso an Artenschutzprojekten im Wildnisgebiet, wie der Wiederansiedlung des Habichtskauzes (siehe NRM-Journal Nr. 4, 01/2010, Seite 8-9). Momentan werden die Möglichkeiten einer künftigen Gebietserweiterung auf Bundesforstgrund geprüft (siehe Kasten Seite 7).

Wildnis-Management

Aufgabe der seit 2002 tätigen Schutzgebietsverwaltung ist u. a. die Umsetzung eines Managementplanes, der im Rahmen eines LIFE-Förderprojektes erstellt wurde. In ihm sind Maßnahmen zu Naturraummanagement und Besucherbetreuung in mehreren Wildnisgebietszonen festgeschrieben (siehe Kasten Seite 7). Da natürliche Räuber nur vereinzelt vorkommen, erfolgt auf maximal 25 % der Gesamtfläche Wildstandsregulierung nach wald- und wildökologischen Vorgaben. So soll ein natürliches Wald-Wild-Gefüge gewährleistet werden. Aber nicht nur die Waldwildnis wird erhalten und gefördert. Auch das Leckermoos, eines der größten Hochmoore Niederösterreichs, wurde 2004 bis 2006 renaturiert, um

Beeinträchtigungen aus der Vergangenheit (Entwässerungsgräben, Torfabbau, Aufforstung mit Fichten) rückgängig zu machen. 50% der Projektkosten trug die Europäische Union, die andere Hälfte teilten sich das Land Niederösterreich, die Gemeinde Göstling a. d. Ybbs und die Österreichischen Bundesforste. Ein Erlebnisweg rund ums Leckermoos informiert seit 2006 die BesucherInnen über die Bedeutung des Moores und hält sie gleichzeitig davon ab, die sensiblen Moorbereiche zu betreten. Daneben erfolgt Bewusstseinsbildung über das Exkursionsprogramm des Wildnisgebietes: BesucherInnen dürfen – mit wenigen Ausnahmen – das Wildnisgebiet nur im Rahmen geführter Wanderungen betreten und müssen auf den markierten Wegen bleiben.

Möglichkeiten und Grenzen

Damit das Wildnisgebiet Dürrenstein überhaupt sein Ziel der freien natürlichen Entwicklung verfolgen kann, wurde ein interessantes Rechtsinstrument genützt. Dieses ist in Österreich noch wenig bekannt, könnte aber dennoch eine gute Initialzündung für Wildnisentwicklung darstellen: Die Ausweisung als „Biotopschutzwald“ gemäß § 32a des Forstgesetzes. Damit können in Schutzgebieten Ausnahmen von forstlichen Eingriffspflichten behördlich genehmigt werden – etwa von der Wiederbewaldung nach Windwürfen oder der Bekämpfung von „Schädlingen“befall. Aber selbst im Wildnisgebiet Dürrenstein dürfen sich z. B. Borkenkäfer nicht so massenhaft entwickeln,

dass die benachbarten Wirtschaftswälder ernsthaft in ihrem Bestand bedroht sind.

Wo ist Wildnis möglich?

Neben dem Wildnisgebiet Dürrenstein haben sich auch einige heimische Nationalparks zum Ziel gesetzt, auf einem großen Teil ihres Gebietes eine möglichst unberührte Natur anzustreben – insbesondere der Nationalpark Kalkalpen auf den seitens der Bundesforste zur Verfügung gestellten Flächen. Dabei sollte aber nicht übersehen werden, dass es sich selbst bei den Nationalpark-Kernzonen meist um Prozessschutzgebiete handelt, in denen im günstigsten Fall künftig Wildnis entstehen *soll* – derzeit aber noch nicht vorhanden *ist*. Ähnlich verhält es sich mit den Kernzonen in Biosphärenparks. Grundsätzlich scheint in Österreich insbesondere das alpine Ödland die besten Chancen zur Wildnisentwicklung zu bieten – auch aufgrund des geringeren Nutzungsdrucks. Große Teile des Bundesforste-Grundbesitzes, z. B. im Forstbetrieb Oberinntal, liegen oberhalb der Waldgrenze.

Sinnvolle Ergänzung

Wildnisgebiete verfolgen einen Ansatz, der in seiner Konsequenz auf den ersten Blick oft irritiert: Die Natur einfach sich selbst zu überlassen. Dennoch kann ein solches Schutzkonzept eine sinnvolle Ergänzung zur weiterhin nötigen regelmäßigen Pflege wertvoller Kulturlandschaften darstellen. Wildnis wird jedoch in Mitteleuropa in absehbarer Zeit wohl eher auf kleine Flächen beschränkt bleiben.

Wildnis im Klimawandel

ÖBf und WWF¹ wollen im Rahmen eines gemeinsamen Projektes einen umfassenden Überblick zu den Themen „Wildnis“ bzw. „Wildnis und Klimawandel“ schaffen.

Bei ExpertInnenbefragungen, Workshops und Diskussionsrunden geht es u. a. um:

- die Einschätzung der öffentlichen Meinung zum Begriff „Wildnis“,
- die regionale Akzeptanz von Wildnisgebieten bzw. strengen Schutzgebieten,
- die Rolle von Wildnisgebieten im Klimawandel (z. B. als Kohlenstoffspeicher).

Die Akzeptanz in der Region wird sehr stark

beeinflusst vom Spannungsfeld „natürliche Weiterentwicklung versus Management“. Wenn z. B. ein Wildnisgebiet Ausgangspunkt für weiteren Borkenkäferbefall ist, können – wenn überhaupt – nicht dieselben Maßnahmen gesetzt werden, wie außerhalb dieses Gebietes. Im Hinblick auf den Klimawandel könnten sich diese Problemstellungen häufen. Ähnliches gilt für das Auftreten von einwandernden Neobiota².

¹ World Wide Fund for Nature

² Gebietsfremde biologische Arten

Wildnisgebiet Dürrenstein

- Einziges Wildnisgebiet Österreichs
- Größtes zusammenhängendes Wald-Wildnisgebiet Mitteleuropas, das international gemäß IUCN-Kategorie I (siehe Kasten Seite 5) anerkannt ist (seit 2003).
- 10 verschiedene Waldgesellschaften

Lage:

- Niederösterreich, Bezirk Scheibbs, nahe der Landesgrenze zur Steiermark
- In den Gemeinden Göstling an der Ybbs, Gaming sowie Lunz am See
- Zwischen 950 und 1.600 m Seehöhe
- Im Natura 2000-Gebiet „Ötscher-Dürrenstein“

Fläche: 2.400 ha

Zonierung:

- **Ostteil:** IUCN-Kategorie I a (strenges Naturreservat)
- **Westteil:** IUCN-Kategorie I b (Wildnisgebiet)
- **Naturzone** (85 %): Ohne menschliche Einflüsse (Ausnahme: Wildstandsregulierung).
- **Naturzone mit waldbaulichem Management** (< 5 %): befristete Umwandlung sekundärer Fichtenforste in laubholzreiche Wälder.
- **Managementzone Almweide** (ca. 10 %): Almwirtschaft bzw. Weide erlaubt.

Zweck / Aufgaben:

- Erhalt des naturnahen Waldlebensraumes („Urwald“)
- Wissenschaftliche Forschung bzw. Monitoring (v. a. im Ostteil)

Grundbesitz:

- Je 50 % Rothschild'sche Forstverwaltung bzw. Österreichische Bundesforste

Geplante Gebietserweiterung:

- Um ca. 40 % der Gesamtfläche
- Ca. 1.000 ha ÖBf-Grund im angrenzenden Steinbachtal
- Zur Erfüllung der Gesamtziele (v. a. ökologisch) und zur Absicherung der IUCN-Zertifizierung
- Detailkonzept von ÖBf, Land NÖ und Wildnisgebietsverwaltung ausgearbeitet – inkl. Regionalentwicklungsimpulsen (hochwertiger Naturtourismus)
- Gleiche Zonierungskriterien wie im bestehenden Wildnisgebiet
- Infrastruktur und Besucherströme werden auf die Erweiterungsfläche oder außerhalb des Wildnisgebietes (Infozentrum ange-dacht) konzentriert.

www.wildnisgebiet.at

Natur.Raum.Management



ANSICHTEN

Wie gelingt Wildnis? Wildnis-ExpertInnen am Wort

© ÖBf-Archiv / W. Simlinger, Aulandschaft bei Orth a. d. Donau

Hat Wildnis bei uns eine Chance? Welchen Rahmen braucht sie? Und wie ist sie vermittelbar? „Natur.Raum.Management“ fragte bei vier ExpertInnen nach.

Sind Wildnis Konzepte in Mitteleuropa realistisch umsetzbar?

Alle DiskussionsteilnehmerInnen sind sich schnell einig: Echte Wildnis ist nur mehr dort möglich, wo sich noch ausgesprochen naturnahe Lebensräume finden – und die sind mittlerweile sehr selten. Für Maria Tiefenbach vom Umweltbundesamt sind insbesondere „jene drei Prozent Österreichs potenzielle Wildnisflächen, die als Nationalpark ausgewiesen sind. In deren Kernzonen soll ja eine möglichst natürliche Entwicklung stattfinden.“

Wildnis also nur mehr in kleinen Reservaten und unter Ausschluss des Menschen?

Harald Katzmaier von Fas.research sieht Mensch und Natur als sozioökologische

Dr. Harald Katzmaier ist wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer der sozialwissenschaftlichen Forschungsgesellschaft FAS.research. www.fas.at

Dr. Christoph Leditznig ist Geschäftsführer des Wildnisgebietes Dürrenstein. www.wildnisgebiet.at

Dr. Gerald Oitzinger ist Betriebsleiter des ÖBf-Nationalparkbetriebes Donau-Auen. www.bundesforste.at/donauauen, www.donauauen.at

Dr. Maria Tiefenbach ist Abteilungsleiterin für Biologische Vielfalt & Naturschutz am Umweltbundesamt. www.umweltbundesamt.at

Einheit. „Ich glaube deshalb, dass eine Vorstellung von Wildnis ohne Menschen nicht zielführend ist, weil die Bevölkerung kaum Wertschätzung für Gebiete entwickeln wird, aus denen man sie aussperrt.“

Kulturlandschaften, aus denen sich der Mensch wieder stärker zurückzieht, könnten allerdings Ausgangspunkt für eine Entwicklung in Richtung „sekundärer Wildnis“ sein. „Man muss sich aber damit abfinden“, so Tiefenbach, „dass man zu einer anderen Art von Wildnis kommt, wenn man die Natur unter den heutigen Rahmenbedingungen sich selbst überlässt“.

Wo liegen die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Wildnisgedankens in die Praxis?

Die IUCN¹ schreibt vor, dass 75 % der Fläche eines Nationalparks Wildnis werden sollen. In den Donau-Auen ist dies laut Gerald Oitzinger, Leiter des ÖBf-Nationalparkbetriebes, insofern schwierig, als diese stark menschlich geprägt sind und die Auedynamik nicht ausreichend funktioniert. Im Unterschied zum Biosphärenpark Wienerwald fehlen für Oitzinger in den Donau-Auen zudem ausreichend große Pufferzonen. „Wenn wir jetzt nicht mehr steuernd eingreifen, werden wertvolle Auwaldgesellschaften oder Wiesen verschwinden.“

Aber ist es nicht ein Widerspruch, mit Managementmaßnahmen in die Natur einzugreifen?

„Es kommt immer darauf an“, so Oitzinger, „was die Schutzgebietsverwaltung will: Natürliche Entwicklung zulassen oder be-

stimmte Arten oder Gesellschaften erhalten?“ Generell fehlen, so der allgemeine Konsens, in Europa heutzutage vielfach die Regelmechanismen für eine freie natürliche Entwicklung. Die Abwesenheit großer Beutegreifer etwa macht oftmals eine jagdliche Wildentnahme nötig. Christoph Leditznig, Geschäftsführer des Wildnisgebietes Dürrenstein, kann sich dennoch Alternativen dazu vorstellen – sofern man sich von der Vorstellung der flächendeckend gleichmäßigen Waldentwicklung verabschiedet. Es könnten nämlich durchaus bestimmte Bereiche dem Wild „geopfert“ werden. In anderen – großflächigen – Gebieten ließe sich im Gegenzug ein natürliches Regelsystem einstellen: „Dort muss ich dann aber akzeptieren, dass mehr Tiere den Winter nicht überleben. Und da ist die Frage, ob ich das gesellschaftlich aushalte.“

Natürlich, so wird einstimmig betont, sind auch Schäden am umgebenden Grundbesitz zu vermeiden. Oitzinger berichtet, dass aktuell, insbesondere im Nationalpark Kalkalpen, aktiv und intensiv eingegriffen werden muss, weil der Borkenkäfer massiv in diesem Raum auftritt.

Wie wird der Wildnisbegriff angenommen?

Hier fordert Katzmaier Differenzierung: Im Naturschutz ist „Wildnis“ meist positiv besetzt. Die breite Masse assoziiert Natur oder gar Wildnis aber nicht immer nur mit Schönerem und Angenehmerem. „Für sehr, sehr viele Leute bedeutet Wildnis schlicht Angst. Das ist das Ungeordnete, Gefährliche – das

was wir zähmen müssen. Bei vielen Menschen steckt das enorm tief drinnen.“

Wie kann unter diesen Voraussetzungen die Akzeptanz von Wildnis erhöht werden?

„Zuerst erntet man schon oft Skepsis“, hält Leditznig fest. „Wir haben es jedoch geschafft, dass die drei betroffenen Bürgermeister hinter dem Projekt Wildnisgebiet stehen. Es ist in unserer Region als Chance erkannt worden.“ Tiefenbach plädiert für Geduld: „Natürliche Entwicklungen passieren nicht von heute auf morgen, ebenso nicht das Umdenken bei den Menschen.“

Man müsse, regt Katzmair an, den Wert der Wildnis noch mehr herausstreichen, um Akzeptanz zu fördern. Dabei ist unbedingt auch zu kommunizieren, was ein Wildnisgebiet unmittelbar für die regionale Wertschöpfung leistet, ergänzt Leditznig. „Man darf auch nicht vergessen“, so Oitzinger, „dass es bei einer Nutzungsaufgabe auch um Arbeitsplätze geht – z. B. von bisherigen FörsterInnen. Hier ist es Strategie der Bundesforste, diese Arbeitsplätze nach Möglichkeit zu erhalten und die MitarbeiterInnen mit neuen Aufgaben im Schutzgebietsmanagement zu betreuen.“

Wie viel ist Wildnis wert?

Schwierig sei bei der Darstellung von Ökosystemleistungen stets, so Katzmair, deren monetäre Bewertung („natural value“). Er glaubt, dass eine künftige routinemäßige Erhebung des „ökologischen Fußabdrucks“ dazu führen könnte, dass der Wert von ungenutzten Naturflächen steigt. Leistungen der Natur würden dann Teil der ökonomischen Berechnung. Tiefenbach sieht es aber auch als ethisch-spirituellen Wert an sich, der Natur noch ihren Platz zuzugestehen: „Man muss klar auch sagen, dass nicht alles in Geldwerten auszudrücken ist.“

Insgesamt sieht Katzmair eine enorme Chance in der Kombination der Begriffe „Wildnis“ und Widerstandsfähigkeit. Er empfiehlt, verstärkt die Ausgleichsfähigkeit von natürlichen Systemen gegenüber Störungen („Resilienz“) zu kommunizieren – z. B. hinsichtlich Klimawandel. „Wildnis macht uns stärker, hilft uns, uns zu erneuern. Wir sprechen hier von nichts Geringerem als den Grundlagen unseres Lebens.“

WHO IS WHO?

Gernot Pichler – ÖBf-Naturraummanager



© ÖBf-Archiv / W. Simlinger

■ **Seit wann arbeiten Sie für die Bundesforste?**

Seit Oktober 1984, gleich nach meinem Forstwirtschaftsstudium.

■ **Ihre Stationen im Unternehmen?**

Zugeteilter in Krems, Forstmeister in Großreifling, Forsttechnische Dienstleistung Hütteldorf, Forstbetrieb Gmunden, kurz auch im Bereich Immobilien. Seit 2004 bin ich im ÖBf-Naturraummanagement tätig.

■ **In welchem Gebiet?**

In Ostösterreich (Steiermark, Niederösterreich, Burgenland). Das betrifft u. a. den Nationalpark Donau-Auen, den Biosphärenpark Wienerwald und das Wildnisgebiet Dürrenstein.

■ **Ihr Lieblingsplatz in der Natur?**

Kein spezieller – die Summe der schönen Eindrücke macht's aus.

■ **Woran arbeiten Sie gerade im Bereich Schutzgebiete?**

An Szenarien zu einer künftigen Erweiterung des Wildnisgebietes Dürrenstein (ca. 1.000 ha) auf Bundesforstflächen – in enger Abstimmung mit der Naturschutzabteilung des Landes Niederösterreich und der Verwaltung des Wildnisgebietes. Eine gewisse Mindestgröße ist für das weitgehend freie Ablaufen natürlicher Prozesse nötig.

■ **Braucht Wildnis überhaupt Management?**

Ich denke schon. Insbesondere im Bereich Wildstandsregulierung. Aber auch bei Bildung und sanftem Naturerleben – jedoch in bescheidenem Ausmaß und an den Naturraum angepasst.

■ **Welche Projekte laufen sonst noch?**

Eine Kooperation mit BirdLife zur Lebensraumverbesserung für Vögel. Zudem untersuchen wir derzeit die Auswirkungen der Wasserrahmenrichtlinie auf Bundesforste-Wasserflächen. Vielleicht werden wir hier in Zukunft stärker tätig – in Zusammenarbeit mit Ingenieurbüros und Gewässerökologen. Ein weiteres Projekt prüft, wie sich Schifffahrt, Hochwasserschutz und die Verbesserung der ökologischen Gegebenheiten an der Donau vereinen lassen. Und schließlich möchten wir den Naturpark Mürzer Oberland als Modellregion für nachhaltige Waldbewirtschaftung weiterentwickeln.

■ **Worauf sind Sie beruflich stolz?**

Zweifellos auf die Verwirklichung des Biosphärenparks Wienerwald.

■ **Naturschutz kostet Geld. Woher könnte dieses künftig kommen?**

Eventuell aus verpflichtenden Ausgleichszahlungen – wie etwa heute schon in Salzburg. Oder verstärkt aus dem Bereich Öko-Sponsoring, auch als Antwort auf eine künftig mögliche Verlagerung von EU-Fördermitteln in den Osten Europas.

■ **Was braucht es zur weiteren Verbesserung des ÖBf-Naturraummanagements?**

Es sollte in jedem Forstbetrieb einen „Naturraum-Spezialisten“ als fixen Ansprechpartner geben. So könnte das Naturraummanagement in Zukunft noch stärker verankert und ausgebaut werden.

■ **Kontakt: DI Gernot Pichler**

ÖBf-Nationalparkbetrieb Donau-Auen
Schloss, 2305 Eckartsau, Tel.: +43 (664) 393 52 49
gernot.pichler@bundesforste.at

Wie müsste der ideale Rahmen zum Schutz von Wildnis in Österreich aussehen?

Hilfreich wären laut Oitzinger eine einheitliche Definition von Wildnis sowie ausreichend große Pufferzonen von Wildnisgebieten zum Umland hin. Als wahrscheinlichster Erfolgsfaktor wird übereinstimmend die Akzeptanz vor Ort erachtet. Es muss gelingen zu vermitteln, dass Wildnisgebiete nicht gegen die Interessen der Bevölkerung betrieben werden. Ebenso wird der politische Wille zur Wildnisförderung ausschlaggebend sein – auch hinsichtlich ausreichender finanzieller Ausstattung. So sind

zwei weitere geplante Wildnisgebiete auf Bundesforstflächen (Totes Gebirge, Ötztaler Alpen) bislang nicht zuletzt am schwierig zu vermittelnden Nutzen gescheitert.

Wie wild wird also die Zukunft? Schwer zu sagen. Aber wer weiß? Unter Umständen kehren auch in Europa wieder wildere Zustände ein. Denn, so Tiefenbach, „wir werden in 50 Jahren in einer Welt leben, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können“.

¹ International Union for Conservation of Nature

Natur.Raum.Management

EINSICHTEN

Wildnis entwickeln Natur pur aus zweiter Hand?

© ÖBf-Archiv / F. Pritz, Sonderschutzgebiet Wiegenwald

Kann man Wildnis nachträglich „schaffen“? Und braucht uns die Natur dazu als „Anschubser“?

Beim Naturraummanagement in Mitteleuropa geht es heute weniger um die Bewahrung ursprünglicher Wildnis, sondern immer öfter um die Frage, ob man menschlich beeinflusste Gebiete wieder in einen möglichst naturnahen Zustand rückführen kann. Ist so eine „sekundäre Wildnis“ (wieder)herstellbar?

Sekundäre Wildnis

Dabei sind Konzepte zur Wildnisförderung keineswegs frei von Paradoxien: Die Verwaltungen zahlreicher Wildnisgebiete greifen im Rahmen von Managementmaßnahmen aktiv ein, um naturnähere Zustände zu erreichen. Bei diesem „integrativen Prozessschutz“ werden die in der Natur ablaufenden Prozesse bewertet, mit den Entwicklungszielen verglichen und anschließend zugelassen oder verhindert - obwohl sich Wildnisgebiete ohne menschlichen Einfluss doch eigentlich am besten regulieren sollten. Oder?

Naturschutz durch Nichtstun?

Es stellt sich die Frage: Braucht uns die Natur überhaupt? Der „segregative Prozessschutz“ meint: nein. Er verfolgt die vollkommen ungesteuerte Entwicklung der

Natur zu zumindest wildnisähnlichen Lebensräumen.

Eine ungewohnte Vorstellung: Uns vollständig aus der Natur zurückzuziehen. Und sie provoziert auch Widersprüche: Eine repräsentative Untersuchung in der Schweiz ergab etwa, dass für 68 Prozent der Befragten ein Merkmal typisch für Wildnis ist: die Abwesenheit menschlicher Gestaltung. Gleichzeitig wollen dort aber 67 % der Befragten ein System von Wegen, 91 % erwarten sich gar Infoschilder zum Naturraum.

Wählen wir zum „Wiederherstellen“ von Wildnis den Ansatz des „Sich-Selbst-Überlassens“, muss uns aber bewusst sein, dass sich natürliche Entwicklung nicht planen lässt. Dabei kann auch etwas Unvorhergesehenes oder für uns Unerwünschtes herauskommen, z. B. der „Zusammenbruch“ großflächiger Waldlebensräume infolge von Sturm, Brand oder „Schädlingen“. Welche Konsequenzen sind wir also bereit zu akzeptieren? Oder wollen wir eine ganz bestimmte Momentaufnahme der Natur erhalten? Und ist ein Rückzug des Menschen überhaupt das Allheilmittel? Nicht unbedingt. Denn die sich selbst überlassene Natur führt nicht automatisch zu mehr Artenreichtum. Beispielsweise würden sich extensiv genutzte Kulturlandschaften bei Aufgabe der Pflege langfristig in andere – zu meist artenärmere – Lebensräume umwandeln. Ob darauf jemals ein „Urzustand“ folgt, ist mehr als fraglich.

Wildnis entwickeln

Welche Praxisbeispiele gibt es nun für den unterschiedlichen Grad an Einflussnahme bei Wildnisentwicklungen?

Das Wildnisgebiet Dürrenstein etwa (siehe *Kasten Seite 7*). Dort sind noch letzte geschlossene „Urwald“-Inseln vorhanden – auch auf Bundesforste-Grund. Ein Großteil des Wildnisgebietes wird daher sich selbst überlassen. Aber selbst dort geht es nicht ganz ohne (Wildtier-)Management.

Naturwaldreservate – wild oder wild werden

Naturwaldreservate (NWR) sind Gebiete, die vollständig der menschlichen Nutzung entzogen sind – mit Ausnahme der Jagd. Ohne Regulierung würde es in den kleinflächigen Reservaten zu Wilddichten weit über dem natürlichen Maß kommen – und damit auch zu entsprechenden Waldschäden. NWR dienen dem Erhalt und der natürlichen Weiterentwicklung bereits naturnaher Waldlebensräume. Aber auch früher intensiv genutzte Wälder können NWR werden und sozusagen die „Urwälder von morgen“ bilden. Je länger sie nicht bewirtschaftet werden, desto mehr nähern sie sich langsam wieder dem ursprünglichen Zustand an.

Seit 1995 wird koordiniert an der Umsetzung des österreichischen NWR-Programms gearbeitet. Derzeit existieren 200 NWR mit ei-

ner Gesamtfläche von rd. 8.600 ha - vom Eichen-Hainbuchenwald der tieferen Lagen bis zum alpinen Zirbenwald. Die Bundesforste bringen 53 NWR bzw. 2.800 ha ein.

NWR werden meist auf dem Wege des Vertragsnaturschutzes für mindestens 20 Jahre eingerichtet - ein wohl zu geringer Zeitraum zur dauerhaften Etablierung von Wildnis. Größtes Manko der NWR ist aber wahrscheinlich ihre oft sehr kleine Fläche. Die meisten sind nur zwischen 5 und 20 ha groß. Auch insgesamt machen die NWR nur ca. 0,15 % der österreichischen Waldfläche aus.

Ruderalflächen – „Wildnis“ im Niemandsland

Am anderen Ende der „Wildheitsskala“ existieren schließlich Lebensräume, die sich schon sehr weit von ihrem natürlichem „Urzustand“ entfernt haben: Ruderalflächen. Das sind oft künstlich durch den Menschen geschaffene, brachliegende Flächen, die nicht mehr genutzt werden. Dabei kann es sich um Mülllagerplätze, stickstoffreiche Wegränder oder Industriebrachen handeln, um stillgelegte Steinbrüche, ehemalige Bergbaue oder unbebaute Grundstücke – oft mitten in der Stadt.

Sind diese Flächen über längere Zeit ungenutzt, erobert sich die Natur einen Teil des Siedlungsraumes zurück. Es entstehen „Gstett'n“ – der anarchische Gegenentwurf zu gepflegten Parks. Gerade solche Brachflächen sind Ersatzlebensräume für zahlreiche hoch spezialisierte Arten, die bei uns in Ermangelung natürlicher Habitats selten geworden sind (z. B. Pflanzen, die natürlich steile Flussufer und Schutthänge besiedeln). Ruderalflächen sind selbstverständlich alles andere als unberührte Natur. Diese „Natur aus zweiter Hand“ muss aber nicht von Haus aus wertlos sein. Siedlungen sind oft sogar erheblich artenreicher als ihre Umgebung. So sind allein im Stadtgebiet von Berlin 53 Säugetierarten und 180 Brutvogelarten nachgewiesen.

Naturpark Schöneberger Südgelände

Auf einem stillgelegten Bahngelände mitten in Berlin ist eine ganz eigene Stadtwildnis ent-

standen. Seit 1999 sind Teile des 18 ha großen Geländes unter Naturschutz gestellt – als einzige Bahnbrache bisher in Deutschland. Zwischen alten Bahnsteigen, Gleisen, Ruinen und Bombentrümmern finden sich nun u. a. 366 verschiedenen Farn- und Blütenpflanzen, 49 Vogel-, 57 Spinnen- und fast 100 Wildbienenarten.

Die Bedeutung derartiger „Stadtwildnisse“ nimmt noch zu, wenn man sich vor Augen hält, dass 2050 zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben werden. Zudem ist der urbane Naturraum oftmals die einzige Art von Natur, mit der Städter überhaupt Kontakt haben – und somit für die Natursensibilisierung von hoher Bedeutung.

Und auch für den Erhalt der Lebensqualität ist die Stadtwildnis entscheidend – gerade in Zeiten des Klimawandels. Dicht bebaute Gebiete erwärmen sich nämlich im Sommer aufgrund des Wärmespeichervermögens der Baumasse erheblich. In Wien werden die jährlichen Hitzetage (mit mehr als 30 Grad) von knapp 9 in den 1990ern auf mehr als 25 (im Jahr 2020) bzw. 33 (2040) steigen. Abhilfe können hier natürliche Beschattung, Verdunstung und systematische Begrünung bieten. Die Bundesforste beteiligen sich u. a. mit dem Nationalpark Donau-Auen und dem Biosphärenpark Wienerwald an der Erhaltung des Wiener Grüngürtels.

Zusammengefasst können Ruderalflächen also gut geeignete, wertvolle Ersatzbiotope für bestimmte Arten darstellen oder in solche umgewandelt werden. Dies sollte allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass dabei die ursprüngliche Wildnis nicht (wie-der)hergestellt wird.

Tun oder Unterlassen?

Je nach Gebiet und dessen naturräumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen wird es wohl beides brauchen: Einerseits Lebensräume, die man ganz oder großteils unbeeinflusst der Natur überlässt. Daneben aber auch Gebiete, die durch Pflege erhalten werden (z. B. Streuobstwiesen). Oder wo sich ehemalige Kulturflächen zu einer Art „Naturlandschaft“ zurückentwickeln können – die aber kaum jemals „echte Wildnis“ sein wird.

Naturwaldreservate (NWR)

Flächen zur natürlichen Entwicklung des Ökosystems Wald, in denen jede unmittelbare menschliche Beeinflussung (ausgenommen Jagd) unterbleibt. Sie sind oft kleinräumig und nicht notwendigerweise gesetzlich verankert.

Ziele:

- Förderung aller Alters- und Zerfallsstadien des Waldes;
- dadurch Bereitstellen eines geeigneten Lebensraumes für bedrohte Tierarten, z. B. Totholzbewohner;
- dadurch Erhalt der für die jeweilige Waldgesellschaft typischen Biodiversität;
- Forschung & Bildung

Österreichisches NWR-Programm:

- Ziel: Mind. ein NWR zu jeder der 118 österreichischen Waldgesellschaften.
- dzt. 200 NWR, davon 53 auf ÖBf-Grund
- Gesamt 8.603 ha, davon 2.800 ha ÖBf-Grund (Stand: 05/2010)

Kategorien:

Standardreservate:

- ausreichende Größe für einen vollständigen Waldentwicklungszyklus nötig.

Schwerpunktreservate:

- für besondere Waldstandorte und Waldgesellschaften, oder
- spezielle Eignung für Bildungsmaßnahmen

Naturwaldzellen:

- Kleinräumige (mind. 1 ha), charakteristische oder seltene natürliche Waldbestände, z. T. mit Vernetzungsfunktion.

bfw.ac.at/100/1135.html
www.efi.int

Die laufenden Diskussionen zur Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik nach 2013 böten jedenfalls Anlass zur Klärung der Frage, was angesichts der gegenwärtigen Aufgabe land- und forstwirtschaftlicher Betriebe mit den außer Nutzung gestellten Flächen passieren soll. Weiter pflegen oder verwildern lassen? Gleiches gilt für die Aufgabe der Almnutzung in alpinen Bereichen. Aber wollen wir überhaupt „wilde Zustände“ in Mitteleuropa? Was meinen Sie dazu?

Webtipps:

<http://bfw.ac.at/100/1135.html>
wua-wien.at/natur-wien/stadtwildnis
www.bi-suedgelaende.de
www.urbio2008.com/content/Erfurt-Declaration_Ger.php

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des
Natur.Raum.Management-Journals
u. a. über folgende Themen:

- **3. ExpertInnenforum des Naturraummanagement**
- **Neobiota – „Aliens“ als Gefahr für die Naturräume?**
- **Naturschutz in der Regionalentwicklung**



ÖBf ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE AG

Wo die Natur zu Hause ist.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

Österreichische Bundesforste AG

Naturraum-Management

Pummergegasse 10–12, 3002 Purkersdorf

Tel.: +43 (2231) 600 DW 3140, Fax: DW 3190

E-Mail: naturraummanagement@bundesforste.at

Redaktion: Pia Buchner, Uwe Grinzinger, Gerald Plattner

Texte: Georg Frank, Uwe Grinzinger, Gerald Plattner

Lektorat: adverbun@adverbun.at

Layout: Sieben

Gestaltung: Breiner&Breiner, office@breiner-grafik.com

Druck: Holzhausen

Verlags-, Herstellungs- und Erscheinungsort: Purkersdorf

www.bundesforste.at/naturraummanagement



UW 68o DAS

Papier: Claro-Bulk, M-Real, Druck: Holzhausen Druck GmbH, 1140 Wien.

Das Unternehmen ist PEFC-zertifiziert und hat für dieses Produkt Papier eingesetzt, das nachweislich aus nachhaltiger Waldwirtschaft stammt. Die Herstellung ist nach der Umweltzeichen-Richtlinie UZ 24 für schadstoffarme Druckerzeugnisse erfolgt.